

# ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 50

PDF erstellt am: **20.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

### Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli Chlappert's  
Und plappert's wi der glatt,  
Wie sich der Meitschmärit  
Doch arg verändert hat.  
Auch er geht mit der Mode,  
Verändert die Natur,  
Vom alten Meitschmärit  
Blieb doch der Name nur.

Im Chlapperläubli Chlappert's  
Beim Kenfer in der Länggass  
Gibt's „Meitsch-Do-Do-Ball“,  
Es spielt die „Konzertina“  
Wohl im „Apolo“ sein,  
„Valenzia-Band“, die ladet  
Flott ins „Alhambra“ ein.

Im Chlapperläubli Chlappert's  
Und plappert's riesig froh,  
Ballons, Claquettes und Boules gibt's  
Heut' nachts im „Chilito“,  
Und Negerjongs und Jozzband  
Und manch modernen Trick,  
Das ist dann Meitschmärit  
Vom ganz befodern Chid.

Im Chlapperläubli Chlappert's  
Und plappert's voller Freud,  
Im „Kornhausstaller“ schrägelt's  
Noch so wie feinerzeit.  
Auch geht man, wie vor Zehren,  
Noch stillbergnüt zum „Schwof“  
Im Klösterli und auch noch  
Im Emmentalerhof.

Chlapperchängli.

### Us Pfarrer Graber's Erinnerung.

We me zum Pfarrer Graber i d'Etube  
chunnt und me ne mit sim schwarze Chäppeli  
gseht am Buchstafänschter sihe, het me es Gfuehl  
vo Fride und Rueh, und mi vergißt di schlächte  
Zyt, der Chrieg in Südamerika, di Anruuehe  
in Düttschland und der Jammer im eigene Land.  
Mi cha nid begriffe, daß es Lit git uf der  
Wält, wo enander Böses wünsche, — es  
isch ja alles so eifach, so guet, so friedlech!  
Ja, bim Pfarrer Graber schämt me sech, ohni  
daß er nume öppis seit, wäge de ghällige  
Gedanke und de muetlose Stunde, wo me  
mängisch het. I wünsche allne Lit e so nes  
fridlechs Eggeli, wo si Trost und Liebi finde.  
Mi glaubt nid, wie guet eim das tuet i der  
hütige Zyt. Nume müeschet-er nid öppe danke,  
der Pfarrer Graber tüeg eim mit Bibelsprüch  
abschöpfse und wüß nit z'erzelle, als was i der  
Bibel steit. Bhüetis nei, er cha eim hälfe  
und tröschte, ohni daß mes merkt, und ersch  
we me dür ds Gartewägli mit de Dahliaport  
wider zrügg geit, gspürt me, daß alles vil  
liechter isch, daß d'Sunne schöner schint, und  
daß fogar di verblüete Rosebeet no prächtig  
usgseh. Di guete, alte Auge bruche-n-eim nume  
azluege, so chunnt me i z'Erzelle und Ablade-  
n-ine, und scho we me dert si Chummer schlagt,  
dunkt er eim gliner und unbedütender. Und  
wenn der Pfarrer selber i ds Brächte-n-ine  
chunnt, de vergißt me alles andere.

Er isch lang i-me-ne Margauer-Dörfli Pfarrer  
gii, nachär am See im Oberland und z'letst  
no hie i der Stadi. Zih isch es gwüß scho  
zwoßl Jahr, daß er zum letschte Mal isch  
uf der Kanzel gstande. „Mini Bei wette ja

nüm das änge Kanzelstägli uf“, seit er albe,  
„und dabe würd's mer am Aend no trümlig!“  
Er erzelt gären vo sir erschte Gemeind. Dert  
hei ne d'Lüt zersich chli drum agluegt, wil er  
no grüßli jung hei usgseh. Mi het ihm eifach  
nüt zuetrouet. Zich er mit de Buce lufchtig  
gii und het ne am Aend no hie und da zum  
Tanze giget, so hei si gfunde, är sig eifach  
ke rächte Pfarrer, isch er deheime blibe und  
het sech um nüt kümmeret als um si Predig  
und sini Buecher, het me gseit, es sig doch  
nid normal, daß e junge Ma sech so vo  
allem zrüggzieh tüeg. Chum isch er acht Tag  
im Ort gii, het er e Trouig gha. Grad zwöi  
Pärli. Fründinne hei am glische Tag ghüratet,  
eini e Lehrer und di ander e Wittlig us  
em Nachbardorf. Ghennet het er no niemer  
rächt, und wo di zwe Manne si cho wägem  
Ufgebot, isch no si Vorgänger da gii. Er het  
gwüßt, daß der Wittlig ersch vor zwöi Jahr  
es Meiteli het gha und ihm d'Zrou am glische  
Tag gestorbe-n-isch. Item, für das Brutpaar  
het er e prächtigi Red istudiert und dem  
junge Froueli rächt welle das verwaiste Chind  
a ds Härz lege. Dem Lehrerpaa het er di  
ganzi Gemeind zum behüete empfohle und di  
schöni Ufgab vo der Lehrerslüt welle i ds  
schönste Licht stelle. Dä Hochzitstag isch cho.  
Zirlech hei d'Glogge glüet, und bim guldischte  
Septämberjunnestün si di zwe Hochzitgsell-  
schafte dür e Fridhof use cho. Em junge  
Pfarrer isch es chli schlotterig z'Muet gii,  
aber mit mächtigter Schtinn het er sis Gebät  
gseit. Alles wär guet gange, aber er het  
d'Brutpaar verwächlet. Em Lehrersfroueli het  
er i allne Tonarte zuegredt, si soll sech däm  
arme, muetterlose Gschöpfli anäh und d'Uf-  
gab erfülle, wo-n-ere der Herrgott uferleit heig.  
Es het ne dunkt, das Brütli wärdi so bleich  
und luegi so furios dri, aber er het ja gwüßt,  
daß i derige Momänte d'Emotion vil usmacht.  
Chli merkwürdig het's ne dunkt, daß ihm  
d'Schwiegereltere vom Lehrer so wüetigi Blide  
zuwarfse, und er het drüber wäggluegt. Wo-  
n-er du d'Name verlißt und di Pärli zäme git,  
wird's ihm plöchlech fassh gschmuecht! Er ent-  
deckt, daß der Wittlig der jung Ma isch, wo-  
n-er für e Lehrer agluegt het. Di ganzi Chirche  
isch ihm zringetum und di Brutpaar het er  
nume dür ne Näbel däre gseh. Nit vergäbe  
het ds Lehrersfroueli fassh e-n-Dhnmacht über-  
cho, wo der Pfarrer immer vo me ne Chind  
gredt het, wo-n-äs mües überneh und be-  
treue. Es het a nes Komplott dänkt zwüschem  
Pfarrer und sim junge Chema. Mi heig ihm  
nid anders wüsse z'brichte vo däm geheimnis-  
volle Chind, als grad vo der Kanzel abe.  
Chli verschmeijet isch di Hochzitgsellschaft use,  
und ersch im „Chriz“ äne, bi ne-re währschafte  
Bärnerplatte, het du der Pfarrer müesse bichte  
und si Jertum beenne. Der eint Teil vo  
der Gesellschaft het sech der Buggel voll glachet,  
und der ander Teil het süffizanti Mine gmacht  
und gfunde, e Pfarrer sött nid söttigi faux pas  
mache!

Es anders Mal isch Touffsunntig gii. Grad  
acht Chinder hei sölle i di chrischliche Gemein-  
schafte usgse. Schwarzbüchi Gotte und  
glunntigeti Göttine si vor em Altar gstande.  
D'Gotte, das heizt also acht Stüd, hei d'Töf-  
linge treit. E Sunnestrahl het sech dür di

grüne Vorhäng gstole und ds ganze Innere  
vom Chirchli i-n-es geheimnisvolles Licht touchet.  
Deb das schuld isch gii oder öppis anders,  
item, nach paar Minute het eis Chind gar  
grüßli afa schluchze und wimmere. Prompt hei  
di andere alli o agfange, und zum Schluß hei  
alli acht Chinder — zwöi deroo si scho über  
jährig gii — eifach grännet und bägget, so  
lut si nume hei chünne. De Gottene isch der  
häll Schweiß usbroche, und si hei afa tröschte  
und gschweigge. Rüt het gnüht! Der Pfarrer  
het äbefalls afa brüele, damit me ne we-  
nigstens verstandi, und i der fridleche Chirche  
isch e Radau gii, wi uf der Schühematt. Mit  
Ach und Krach isch di Zeremonie verbigange.  
Vor der Chirche-n-usse heige di Gotte und  
verschidene Muetter no Chriz übercho, wil jedi  
behauptet het, der andere ihres Chind heig  
agfange und sig schlächte erzoge. Der Pfarrer  
aber isch no zwe Tag chischterig gii vo der  
asträngende Touffpredig.

So söttigi Sache chünnt i-n-ech no vil ver-  
zelle vom Pfarrer Graber. Es Buech chünnt  
me aleini schribe über sini Erfahrung mit de  
Pfarrerschöchine, bis er du ds Pfarrfroueli  
gfunde het, wo sis Läbe verschönt het. Leider  
hei Grabers leni Chinder gha; aber i gloube,  
das het so sölle si, denn besser als Herr und  
Zrou Pfarrer hät niemer chünne sorge für  
d'Pfarrchinder, und i säge gwüß nid z'viel, wenn i  
behaupte, si siige für Hunderti Vater und  
Muetter.

Unneliesi.

### Was der „Freie Rätier“ für Blüten treibt! (Eingeländt.)

Erst durch einen Großratsbeschluss vom  
24. Mai 1932 hat der Kanton Graubünden  
ein eigentliches Wappen erhalten. Bis dahin  
kannte man nur die Zusammenstellung der  
Wappen der drei rätischen Bünde. Der Graue  
Bund nahm der Ausgang von der Cabi, und  
der Wappenheilige dieser Landschaft, der vom  
Pferde herab seinen Mantel mit einem Bettler  
teilende St. Martin, hatte man zum Schild-  
träger des Bundeswappens gemacht; aber für  
die Deutung des Schildträgers in der kantonalen  
Wappenzusammenstellung war dies doch zu we-  
nig vornehm, da mußte es schon der Ritter  
St. Georg (der Rachtentöster) sein! Nachdem also  
erst kürzlich über das Wappen viel geschrieben  
worden war, steht im „Freien Rätier“ vom  
19. Oktober 1932 zu lesen: „Aus dem klassi-  
schen Bärenland Graubünden ist Meister Peh  
mit Feuer und Blei vertrieben worden...  
Italien hat unser Wappentier gerettet, sonst  
wäre es wie in Graubünden in ganz Europa  
ausgerottet worden.“ Sieht der Schreiber den  
Steinbock als Bär an? Oder verwechselte er  
das Bündner- mit dem Berner-Wappen?

Diese Müte stellt sich würdig neben die-  
jenige, welche der „Freie Rätier“ am 28. Februar  
1930 (Nr. 50) entfaltete. Graubündens größte  
Dichterin ist anerkannt Nina Camenisch (1826  
bis 1913), und eines ihrer bekanntesten Ge-  
dichte ist „Der Geßhirt“. Dieses Gedicht fin-  
det sich nun in jener Nummer nachgedruckt, aber  
als das Geistesprodukt eines „jungen Poeten  
im Sirtenhend aus dem Engadin“; dazu wurde  
noch redaktionell geschrieben: „Wir bitten die  
geneigten Leser, keine strenge Kritik an der  
Form zu üben, sondern sich mit uns zu freuen,  
daß ein einfacher Ziegenhirt seinen Empfindun-  
gen auf so innige Art Ausdruck zu geben ver-  
mochte“.

E. A.